

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 17

Artikel: Der Kommandozug
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kameraden und meinte dazu offen: «Ja, die Frauen sind unsere beste Reserve, sie lassen uns nicht verhungern! Merkt euch das, ihr Küchendragoner!»

Eine Beförderung.

Der kraushaarige Gefreite Elias war ganz besonders stolz auf seine Gefreitenschnur. Er strich seine «Auszeichnung vor dem Feind», wie er sie nannte, jedermann mit dem nötigen Soldatenlatein immer wieder unter die Nase, brüstete sich besonders wegen seiner Zuteilung zum Stabe, und daher wollte ihm der Korporal an der Soldatenweihnacht einen kleinen Streich

spielen und «beförderte» ihn an diesem Abend kurzerhand zum «Generalstabsobergefreiten», welcher Beinamen Elias seither geblieben ist.

Das duftige Briefchen.

Ohne Absender war dem zweiten Zug ein duftiges Briefchen geschickt worden mit der unvollständigen Adresse: «An den blonden Jakob». Nun war es für den Pöstler allerdings schwierig, den zweifellos aus weiblicher Hand stammenden Feldpostbrief dem richtigen Adressaten auszuhändigen. Denn im gleichen Zug befanden sich zwei blonde Jakobs und beide erhoben An-

spruch auf den Brief. Man wollte das Weihnachtskomitee entscheiden lassen, welches an der Christbaumfeier das Los sprechen lief. Dabei wurde vereinbart, daß derjenige, dem der Liebesbrief zufiel, einen Doppelliter zu spenden habe. Der vom Los begünstigte Jakob zahlte denn auch den Doppelliter, öffnete im Beisein der Kameraden den Brief und fand darin neben einigen Zeilen aus zarter Hand auch eine — Rechnung für einen Hut, den der «gute blonde Jakob» bei einem Tanzanlaß versprochen hatte. Da das Los recht entschieden hatte, brauchte der blonde Jakob für den Spott nicht zu sorgen!

Der Kommando zug

Das interessanteste Gebilde in unserer Kompagnie ist der Kommando zug. Alles, was nicht zu den gewöhnlich Sterblichen zählt, vom Hauptmann bis zum H.D., gehört dazu und jeder ist froh und stolz zugleich, als Spezialist dem Kommando zug einverleibt zu sein. Rückt am Morgen die Kompagnie aus, trifft wohl manch neidischer Blick der unter der Mg.-Last schwitzenden Mitrailleure die Kommando-Zügler, die ohne Helm und Karabiner angetreten sind.

Fourier und Feldweibel verschwinden mit den Bürobonzen im Kompagniebüro, die Sanitätler im Krankenzimmer. Der Pöstler ist sowieso nirgends zu finden, Hufschmied und Sattler streichen in den Stallungen umher und die Büchser behaupten, Mg. reparieren zu müssen, was hie und da tatsächlich auch der Wahrheit entspricht. Rings um die rauchende Gulaschkanone schinden die Küchentiger auf Kisten hockend Kartoffeln, der Küchenchef wirft ungeheure Fleischstücke ins heiße Wasser, von dem nur Eingeweihte wissen, daß nach Zugabe von allen möglichen Gemüsen, Suppe daraus werden soll.

Die Kompagnie ist sich zwar einig darüber, daß der Kommando zug aus lauter Flohnen zusammengestellt ist, doch was wäre sie ohne ihn? Wer wollte Blasen aufstechen, Hustentee kochen, Nahkampfausbildungsoffer pflegen, Fußkranken und Simulanten zum Marschdispens verhelfen, wenn nicht die Sanität? Wer sollte die ewig hungrigen Soldatenmünder stopfen, wenn nicht Fourier und Küche, wer der Allerliebsten den sehnsuchtschweren Brief abliefern, wenn nicht der Pöstler? Unnützlich zu fragen, was mit dem immer beschädigten Korpsmaterial geschehen sollte, würde nicht jeder Schaden vom Büchser, Sattler oder Hufschmied behoben. Der Hauptmann könnte nicht ausreiten, weil sein Pferd hinkt, der Mitrailleur nicht schießen, weil das Gewehr nicht läuft, der Führer nicht fahren, weil die Zügel zerrissen, die Mannschaft die hübsche Serviertochter nicht mehr besuchen, weil kein Sold in der Tasche.

Ein besonderes Lob aber sei den H.D. gewidmet. Hast Du schon einen Kompagnie-Schneider gesehen, der nicht mit der Nähmaschine von dem Heer der defekten Hosen, Waffenröcke und Mützen in die hinterste Ecke der Schneiderei gedrückt wird, oder einen Schuhmacher, der nicht unter

dem Haufen schwerer Bergschuhe und Stiefel zu ersticken droht? Zwar trifft man diese Herren zuweilen zu den unmöglichsten Zeiten im «Löwen» oder «Bären», dann,

Die Wacht auf dem Turm

Wie sind all die Jahre vergangen! —
Drei Jahre in Wetter und Sturm,
drei Jahre in Sorgen und Bangen,
drei Jahre die Wacht auf dem Turm,
auf einsamem Turme, inmitten
im Feuer verderbender Welt, —
die Völker, sie litten und stritten,
bis alles in Trümmer zerfällt.

Wir aber, auf unserem Turme,
da ringum es wettert und kracht,
in donnerrollendem Sturme —
wir standen und hielten die Wacht.
Ob draußen der Frühling erblühte,
das Korn stand in goldenem Feld,
die höllischen Feuer erglühten,
und bebten die Pfeiler der Welt. —
Wir hielten die Fahne erhoben,
im blutigen Felde das Kreuz,
wir ließen die Teufel sich toben
und standen um unsere Schweiz.
Wir schwuren beim Eide der Ahnen,
zu schützen das liebe Land. —
Noch wehen die rotweißen Fahnen,
wir stehn, das Gewehr in der Hand.
Wir zogen in grauen Kolonnen
bei Tag und in finsterner Nacht,
Regimenter und Divisionen,
gerüstet zu wehrhafter Wacht.
Verwehten vom Baume die Blätter
zur Erde in sterbendem Weh, —
wir zogen durch Regen und Wetter
und stampfen durch Staub und durch Schnee.
Und stehen an deinen Grenzen,
du Heimat im Völkersturm! —
Am Himmel die Sterne erglänzen
zur Wacht auf dem einsamen Turm.
Ob weiter die Jahre vergehen,
in Not und in blutigem Leid,
so werden zur Fahne wir stehen
im Frieden und Kampf, — allezeit.
Nov. 1942.

R. E.

wenn die Kompagnie weit weg und die Zeit zum Schäferstündchen mit der hübschen Marie gegeben ist. Dafür aber, das muß ihnen die Gerechtigkeit lassen, arbeiten sie oft bis spät in die Nacht hinein, kümmern sich wenig um Hauptverlesen und

Ausgang, um ihre feldgrauen Kameraden am Morgen wieder tipptopp losziehen zu sehen.

Manchmal beim Einrücken gelingt es uns kaum, ein Lächeln zu unterdrücken, wenn solch schmalbrüstige «Staatskrüppel» mit dem Koffer bewaffnet dastehen. Großes Rätselraten hebt an, ob der zum Tagesbefehl schreiben oder Kartoffeln schälen geschickt wurde. Einige Tage später aber pflegt das Lächeln meist einer ehrlichen Bewunderung und fast Beschämung zu weichen, weil sich diese Kerle durch Ausdauer, Arbeitseifer und Kameradschaft auszeichnen, die manchem von uns als Vorbild dienen könnte.

Ab und zu scheint es dem Hauptmann an der Zeit, sich den Kommando zug vorzunehmen und zum Drill zu schicken. Das ergibt jeweils ein kleines Volksfest. So verschieden die Aemter der Spezialisten, so verschieden die Waffen, die sie tragen. Ihre Bewegungen bei Gewehrgriff und Taktschritt tragen verzweifelte Aehnlichkeit mit der berühmten Großmutter am Stembalken oder Zarah Leander im Drahtverhau. Der Verdacht liegt nahe, daß ein Zugführer, der etwas auf dem Kerbholz hat, zur Strafe diese Exerzierübung durchführen muß. Der Gute schwitzt, brüllt sich heiser, die Kompagnie lacht und — der Kommando zug schaut auf die Uhr, resigniert und weiß, daß alle Leiden dieser Welt einmal ihr Ende nehmen, auch der Drill. Die Gelegenheit, das Lachen zurückzugeben, findet sich bald wieder und sei es nur bei der samstägligen Inspektion, wenn sie dastehen, Mann hinter Mann und ihre geschmirelten, geriebenen und polierten Dinge vorweisen, der Kommando zug aber entweder überhaupt vergessen wird oder einfach für solche Sachen keine Zeit hat und nirgends zu finden ist.

Kurz und gut, das interessanteste Gebilde in unserer Kompagnie ist der Kommando zug. Und wenn wir nach getaner Arbeit gemütlich zusammenhocken, brüllen wir uns heiser mit unserm selbst gedichteten Kommando zugschlager:

Mir vom Kommando zug, mir sind e glatti
Bruet,
die eine händ e Chappe a, die andere en
Huef.
Mir vom Kommando zug, mir sind e eign
Wält,
Mir händ 's Kommando, d'Chuchi, d'Büch-
serei und 's Gäld. Wy.